Morgen-Ausgabe
No. 565 — 57. Jahrgang

Berliner Volks-Zeitung

Beiblatt
Freitag, 3. Dezember 1909

Im Postmuseum.

[Nachdruck verboten.]

Die gelbe Postkutsche, die gemütliche breite Diligence, die mit ihrem schwatzenden oder schnarchenden Inhalt durchs Land ruttelt, durch Hohlwege und alte windzerfressene Stadttore, ist fast ausgestorben und mit ihr auch der Postillon, der liebliche Lieder blies, wenn er ins Taldorf niederrasselte. Lieblich waren die Weisen immer — nur hielt man ab und zu eine für schauderhaft, aber das lag an dem Hörer. Heute hat man die schöndlinkenden Hörner, die bunten Uniformen und auch die alten Postkutschen und manches andere was mit diesen Dingen zusammenhängt, in einem großen stattlichen Gebäude in der Leipzigerstraße (Ecke Mauerstraße) vereinigt, und es lohnt, einen Gang durch all die Sehenswürdigkeiten zu machen, die in schönster Ordnung aus aller Herren Länder von Pol zu Pol hier zusammengetragen sind. (Das Postmuseum ist Sonntags von 12 bis 2 Uhr geöffnet.)

Gleich, wenn wir im Erdgeschoß uns nach links wenden, stoßen wir auf einen Apparat, der nicht mit langsamen Pferdekräften betrieben wird, sondern mit Elektrizität: Bicherdikes Briefstempelmaschine. Der sinnreiche Mechanismus kann eingeschaltet werden, und der Postbeamte kann gar nicht rasch genug die Briefe in den schmalen Aufnahmespalt hineinwerfen, so schnell wird der herumrasende Stempel mit dem zu entwertenden Material fertig, das der Apparat dazu noch selbsttätig zu einem starken gleichgeschichteten Haufen zusammenschiebt. Ein älterer unpraktischerer Apparat steht etwas hin en der Wand. Aber ehe man dorthin gelangt, beschaut man sich doch noch eine lange hölzerne Greifzange, mit der 1830 während einer Cholereepidemie die Briefe angefaßt wurden. In demselben Schaukasten steht auch noch eine große blecherne Büchse, in der man bei einer Ueberschwemmung in Rakkow die Briefe an ihre Adressen beförderte, indem man die Dose an Bindfäden im Wasser hin- und herzog.

Ein alltäglicheres Ding, den Briefkasten, sieht man hier in den schönsten Formen, und es ist wirklich eine Schande, daß solch schöne Stücke hier im Dunkel einer Ecke ihr Dasein vertrauern müssen. In ihrer Einfachheit und gediegener Zweckmäßigkeit hundertmal schöner als unsere häßlichen Schnörkelkästen, sollten sie, wenn es je hier zu einer Reform kommen sollte, den Künstlern als Vorbild dienen. Oder vielmehr man brauchte alsdann gar nicht so viel tausende in ein Preisausschreiben zu stecken, sondern die Frage der vollendeten Briefkastengestaltung ist hier längst gelöst — aber man sieht so was nur in Museen. Wer die schönen, geradezu anheimelnden, gemütlichen Postkutschen, wie sie einst auf allen Landstraßen hinschlichen, erblickt, dem klingt unwillkürlich das Lenausche Lied in den Ohren:

Lieblich war die Maiennacht,
Silberwölfchen flogen.
Ob der holden Frühlingspracht
Freudig hingezogen .....

Rauher war mein Postillon,
Ließ die Geißel knallen.
Ueber Berg und Tal davon
Frisch sein Horn erschallen .....

Mitten in dem Maienglück
Lag ein Friedhof innen.
Der den raschen Wanderblick
Hielt zu ernstem Sinnen.

Aber wie der Maler auch in den Bildern, die man vor'm Eingang zum Markensaal erblickt, mit dem Dichter wetteifern mochte, übertreffen konnte er ihn nicht an Poesie — immerhin läßt man gern das Auge eine Weile über die stimmungsvollen, zu einem großen Gesamtstück zusammenkomponierten Gemälde gleiten. Im Markensaal längere Zeit sich in die mannigfaltigen Postzeichen aller Länder der Erde zu vertiefen, ist nicht nur für den Briefmarkensammler ein Vergnügen — gleich an dem ersten Ständer wird jeder in Verwunderung ausbrechen, wenn er die Glastafeln umklappt. Große Staatsbriefe lenken dort das Auge auf sich, die vielfach fast vollständig mit Marken beklebt sind, ein solch enormes Porto kosteten sie, oder sie wurden zu Kriegszeiten aufgegeben, wo eben nur ein Markenmaterial von niedrigstem Werte gerade zur Hand war und man deshalb sozusagen das ganze Couvert daraus anfertigte. Mehrere Briefe an Moltke gehören zu den großer Raritäten.

Von hier aus kommt man an einer bedeutenden Anzahl Modelle von besonders großen und ausgezeichneten Postgebäuden vorbei zur Treppe, die in den ersten Stock hinaufführt. Gleich an dieser blickt den oben Ankommenden die Büste des Reformators des deutschen Postwesens entgegen. Ein Standbild Stephans steht auch unten im Mittelpunkt der großen Halle. Ein Nachklang, ein letzter Abglanz von den Ehren, die ihm zu Lebzeiten zuteil wurden, ist hier für die Nachwelt aufbewahrt. Bronze- und Goldmedaillen, Adressen, gefaßt in Sammt und kunstvoll verarbeitetes Gold, Ehrenbriefe, Doktordiplome, Stempel, prächtig ausgelegte Ehrendegen, Adelspatente und sonstige schöne Dinge, wie sie Männern von großem Verdienst zuregnen, füllen die ersten Schaukästen.

Ziel erkannt,
Kraft gespannt,
Pflicht getan,
Herz obenan —

so heißt es kurz und markig auf der Adresse der Posträte der Oberpostdirektion in Hamburg.

In den anderen Vitrinen fahren kleine österreichische, luxemburgische, niederländische, schweizerische Postwagelchen in bunten Farben an einem vorüber, in knallroten Rock „The Royal Mail" (die königlich englische Post). Wenige Schritte weiter merkt man deutlich an dem auf Stelzen laufenden Landbriefträger, daß man hier nicht mehr in deutschen Reichsgrenzen sich befindet. In kühnen Gewaltsätzen stelzt er durch das Departement des Landes (Frankreich) und reicht seine Briefe aus der Höhe herab zu den Erdgeborenen. Auf einem anderen Bildchen blickt man in das interessante Milieu einer russischen Poststation. Ein großes schmeefgeldes Heiligenbild schwelgt an der Wand, die es allein beherrscht. Nur ein Rosenkranz und ein Gebetbuch machen ihm ihm auf dem Ofen herumfaulenzen. Unten an dem unscheinbaren Tischchen beschäftigt sich ein dürrer Mensch damit, von einem bis an die Ohren in Pelz steckenden Ankömmling einen Brief entgegenzunehmen.

Sehr anschaulich führen die plastischen figürlichen Darstellungen, die alle mit einem landschaftlichen Hintergrund versehen sind, in die eigenartigen Postverkehrsmittel einer Reihe von Völkerschaften ein, durch deren Gebiete noch kein eiserner Dampfrappe schnaubt. Da schleppt sich durch die Wüsten und Steppen Rußlands das Kamel, im Kaukasus zieht ein starkes Büffelgespann den paketgefüllten Schlitten, in Kamtschatka rasen die ungestümen Hunde mit dem dick eingemummelten Postillon, der so gar nichts von einem europäischen an sich hat, an den vereisten Berggraten durch Schnee- und Gletscherschlünde hinauf, im Land der Samojeden fliegen die schnellfüßigen Renntiere in einer Wolke Schneestaubs dahin, einzeln hintereinander gespannt, und zwischen sich reißen sie die leichte Last der niedrigen Schlitten mit — ein Renntier zur Aushilfe setzt hinterdrein.

E—th.

Stadtverordneten-Versammlung.

Oeffentliche Sitzung vom 2. Dezember.

Der Vorsteher **Michelet** eröffnet die Sitzung um 5½ Uhr.

Der Ausschuß zur Vorberatung der Vorlage betreffend die endgültige Fassung der Umsatzsteuerordnung und die Einführung einer Wertzuwachssteuer hat sich konstituiert und den Stadtv. **Michelet** zum Vorsitzenden, den Stadtv. **Cassel** zum Stellvertreter gewählt.

Erster Gegenstand der Tagesordnung ist der Bericht des Stadtv. **Gronewaldt** (A. L.) über den vom Berichterstatter selbst gestellten und einem Ausschuß überwiesenen Antrag betreffend den

Bau einer Untergrundbahn

an Stelle der geplanten Hochbahn in der Schönhauser Allee.

Im Ausschusse war von mehreren Mitgliedern und auch von den Magistratsvertretern darauf hingewiesen worden, daß der wohlerwogene Vertrag mit großer Mehrheit beschlossen worden sei, daß große technische Schwierigkeiten der Erbauung einer Untergrundbahn für die in Rede stehende Strecke sich ergeben und daß die Gesellschaft auf eine Aenderung des Vertrages nur eingehen würde, wenn die Stadt die Baukostendifferenz und die Kosten aus dem erhöhten Betriebe in der Gesamthöhe von 5 600 000 Mark übernähme. Demgegenüber wurde im Ausschusse geltend gemacht, daß es bei einigem guten Willen möglich sein würde, einen früher begangenen Fehler wieder gut zu machen, denn dem Norden könne wohl auch ein Opfer von einigen Millionen Mark gebracht werden.

Der Ausschuß empfiehlt mit 7 gegen 5 Stimmen: den Magistrat zu ersuchen, mit der Gesellschaft erneut in Verhandlung zu treten, um den § 3 des Vertrages dahin abzuändern, daß auch die Endstrecke als Untergrundbahn zur Ausführung komme. Auch soll der Magistrat ersucht werden, die dazu nötigen Mittel zu beantragen.

Stadtv. **Jacobi** (A. L.) wendet sich gegen den Ausschußantrag und den Vorschlag einer Untergrundbahn. Die Bewohner des Nordens würden später wohl selbst mit ihrer Hochbahn zufrieden sein.

Stadtv. **Lenz** (A. L.) sucht durch technische Auseinandersetzungen nachzuweisen, daß die von der Hochbahngesellschaft aufgestellte Berechnung der Preisdifferenz zwischen Hoch- und Untergrundbahn zu hoch gegriffen sei. Es müsse sich ein Weg finden lassen, um mit der Gesellschaft zu einer Einigung über den Bau der ganzen Bahn als Untergrundbahn zu kommen, ohne daß die Stadt so große Summen ausgeben brauchte. Der Redner bittet um Annahme des Ausschußantrages.

Stadtv. **Borgmann** (Soz.) wendet sich gleichfalls gegen die von der Gesellschaft aufgestellte Berechnung, deren Zahlen jeder realen Grundlage entbehrten. Wenn der Magistrat als solcher ein Interesse daran hätte, dann müßte er diese Zahlen mit Entschiedenheit zurückweisen. Da aber der Magistrat der Sache gleichgültig gegenübersteht, sollte die Versammlung es als eine Beleidigung (große Unruhe, der Vorsteher unterbricht den Redner) als eine Beleidigung zurückweisen, daß ihr solche Zahlen ohne jede technische Beleuchtung geboten werden. Wenn Pankow nachher die Fortsetzung als Untergrundbahn baut, dann würde das Stückchen Hochbahn als ein Stückchen Krähwinkel und als

seltsames Denkmal
der Amtszeit des Oberbürgermeisters

dastehen. Wenn die Grundbesitzer dann hoshalt sein wollten, so würden sie dann für die Anbringung eines Reliefs des Oberbürgermeisters an der Hochbahn sammeln.

Stadtv. **Ladewig** (N. L.) weist die Angriffe des Grundbesitzervereins zurück. Dieselben Grundbesitzer, die bei der notwendig werdenden Erhöhung der Kanalisationsgebühren die Taschen zuhalten, wollten jetzt der Stadt trotz der schlechten Finanztage so große unnötige Ausgaben zumuten, um nur ihre Sonderinteressen zu wahren. Die Kostenberechnung sei dem Stadtbaurat Krause geprüft und bestätigt worden, der ihm (Redner) eine größere Autorität sei als die andern Herren. Der Redner bittet um Ablehnung des Ausschußantrages.

Stadtbaurat **Krause**: Ich habe die Berechnung geprüft, ohne dazu verpflichtet zu sein. Ich bin dem Ausschuß damit entgegengekommen und nun habe ich den Dank, daß man mir sagt: was du gemacht hast, taugt nichts! Das soll nur eine Warnung sein. Die Schönhauserallee eignet sich viel besser als andere Straßen zur Anlage einer Hochbahn; wenn man sie hier ablehnt, dann können wir in Berlin überhaupt keine Hochbahn mehr bauen. Das würde aber sehr gefährlich für das Zustandekommen anderer Schnellbahnen zwischen Norden und Süden. Wenn Kollege Borgmann das Relief des Oberbürgermeisters an der Hochbahn anbringen lassen will, dann wäre ich sehr dankbar, wenn er

auch mein Bild daneben

anbringt, ich würde das als eine hohe Ehre betrachten, mit an diesem Werk gearbeitet zu haben.

Oberbürgermeister Kirschner: Wenn je eine Frage sorgfältig und eingehend geprüft worden ist, so geschah es mit der hier zur Beratung stehenden Frage: Hoch- oder Untergrundbahn? Im Magistrat hatten wir nicht bloß mit der jetzt strittigen Strecke zu rechnen, sondern es mußte das Unternehmen als ganzes berücksichtigt werden. Es sollte die Bahn sogar über den Spittelmarkt als Hochbahn geführt werden und es bedurfte erst der festesten Erklärung des Magistrats, daß dies nicht möglich sei, um die Gesellschaft zu bewegen, die erheblichen Mehrkosten zu übernehmen. Schließlich bildete aber für die hier in Frage stehende Strecke nicht die Kostenfrage den Hauptpunkt, sondern die technische Frage, denn es war festgestellt worden, daß vom technischen Standpunkt die Anlage als Untergrundbahn an derartiger Stelle unzweckmäßig wäre und unverhältnismäßig hohe Kosten erforderte. Wir sind damals alle zu der Ueberzeugung gekommen, daß, wenn überhaupt aus dem ganzen Werk etwas werden sollte, auf die Untergrundbahn verzichtet werden mußte. Dieser Punkt ist in einem Ausschuß noch besonders geprüft worden und das Ergebnis war, daß von der Forderung der Untergrundbahn Abstand genommen wurde. Wenn wirklich eine Hochbahn dort ausgeführt gewesen wäre, so war damals die Zeit dazu, in diesem Sinne zu verhandeln, und das Ergebnis würde wohl gewesen sein, daß der Vertrag überhaupt nicht zustande kam. Jetzt ist es doch wohl unsere Pflicht, unseren Vertrag zu halten. Im anderen Falle mußten wir unverhältnismäßig hohe Summen zahlen für ein technisch schlechteres Werk. Deshalb muß sich der Magistrat

gegen den Ausschußantrag erklären

und wir möchten die Versammlung bitten, den Magistrat nicht in die Situation zu versetzen, die Wünsche der Versammlung abzulehnen im Interesse der Autorität der Versammlung. Ich möchte deshalb wünschen, daß Sie nicht dem Magistrat die Verantwortung aufbürden, sondern selbst den Ausschußantrag ablehnen.

Stadtv. **Dyhrenfurth** (Fr. Fr.) Namens meiner Freunde habe ich zu erklären, daß wir den Ausschußantrag ablehnen.

Stadtv. **Dove** (A. L.): Ich habe zunächst zu erklären, daß die Ausführungen des Kollegen Jacobi der Meinung des größten Teils meiner Freunde entsprechen. Wenn seinerzeit mein Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung angenommen worden wäre, so hätten viele Personen viel Zeit gespart. Ich bin wegen dieses Antrages in jener famosen Broschüre scharf angegriffen worden. Sollte ich nicht wiedergewählt werden, so will ich das lieber der Gegnerschaft der Grundbesitzer vom Schönhauser Tor verdanken als der mangelnden Vertretung der Gesamtinteressen unserer Stadt. Wenn schon einmal die Hochbahn zum Denkmal ausgestaltet werden soll, dann könnte man auch die bekannte Broschüre in den Grundstein mauern, für mich würde das nur eine Ehre sein.

Stadtv. Dr. **Friedemann** (Soz. Fortschr.): Meine Freunde werden leider auch den Ausschußantrag ablehnen, aber nicht so leichten Herzens wie die übrigen Herren. Wir teilen die Bedenken gegen die Kostenberechnung, wir halten auch die Untergrundbahn für besser als die Hochbahn; aber die Stadt ist durch den Vertrag gebunden und die Gesellschaft kann fordern was sie will. Nur aus diesem Grunde lehnen wir den Ausschußantrag ab, ziehen aber daraus wieder die Lehre, wie bedenklich es ist, wenn wir Unternehmen, die dem öffentlichen Wohl dienen, einer Privatgesellschaft überlassen. Diese Lehre sollte jetzt beherzigt werden, wo schon wieder mit anderen Gesellschaften verhandelt wird.

Nach weiteren kurzen Bemerkungen der Stadtvv. Borgmann (Soz.), Ladewig (N. L.) und Gronewaldt (A. L.) und des Stadtrats Krause wird die Debatte geschlossen.

Bei der Abstimmung wird der

Ausschußantrag abgelehnt.

Die Magistratsvorlage, die die nachträgliche Genehmigung des erfolgten Ankaufs des in Groß-Lichterfelde, Bahnhofstraße 19 belegenen Grundstückes beantragt, war einem Ausschusse überwiesen worden.

Stadtv. **Liebenow** (A. L.) beantragt nunmehr namens des Ausschusses, nachträglich das Einverständnis mit dem Ankauf auszusprechen.

Die Versammlung beschließt in diesem Sinne.

Es folgt die Berichterstattung des Stadtv. **Rosenow** (N. L.) über den Antrag des Stadtv. Dr. **Arons** und Genossen, betreffend die sofortige Zurückziehung der städtischen Fürsorgezöglinge

aus der Anstalt Mielczyn.

Der Ausschuß hat fünf Sitzungen abgehalten, in denen die Vorkommnisse in Mielczyn, das Verhalten des Pastors Breithaupt, die mit dem Evangelischen Verein zur Verbreitung des Deutschtums in den Ostmarken und die notwendige Ergänzung des mit diesem abgeschlossenen Vertrages zu lebhaften Erörterungen Anlaß gab. Der Aufsichtsrat der Gesellschaft Mielczyn hat schließlich den ihm vorgelegten Nachtrag zu dem Vertrage in einer Weise beantwortet, die die Waisendeputation zu der Ueberzeugung brachte, daß die Erfüllung des Vertrages mit dem Stifte Mielczyn eine Unmöglichkeit sei. Der Magistrat ist dieser Ansicht beigetreten, er sieht infolge des Verhaltens der Gegenpartei den Vertrag nicht mehr als bestehend an und hat die in Mielczyn noch befindlichen Zöglinge sofort zurückberufen.

Der Ausschuß beantragt, dieser Maßnahme zuzustimmen und den Antrag Dr. Arons und Genossen dadurch für erledigt zu erklären.

Der Vorsteher teilt einen Beschluß des Magistrats vom 19. November mit, wonach die Zöglinge aus Mielitschin zurückgezogen werden sollen.

Stadtv. **Singer** (Soz.): Unser Antrag ist durch den Beschluß des Magistrats tatsächlich erledigt. Die Zöglinge sind zurückgezogen worden, soweit sie nicht inzwischen schon durch Selbsthilfe der Zurückziehung vorgegriffen haben. Wir möchten aber bei dieser Gelegenheit den Wunsch aussprechen, daß die vom Magistrat angekündigte Reform der Fürsorgeerziehung von der Deputation und dem Magistrat nicht auf die lange Bank geschoben wird. Auch über unsere anderen Anstalten kursieren mancherlei Beschwerden, wenn auch nicht solche Scheußlichkeiten, wie aus Mielitschin berichtet werden. Wir glauben, daß die Aufgabe der Fürsorgeerziehung am besten durch eigene städtische Anstalten gelöst wird. Die Erfahrungen mit Mielitschin und die Tatsache, daß die meisten Privatanstalten unter geistlicher Aufsicht stehen, haben wohl auch andere Kreise zu unserer Meinung bekehrt. Ich hoffe, daß die Waisenverwaltung dieser Frage ernstlich nähertritt. So lange aber noch Privatanstalten vorhanden sind, sollte in bezug auf die Revisionen reformiert werden. Bisher ist in dieser Beziehung nicht alles geschehen, was notwendig war. Jedenfalls sollte sich diese Reformarbeit nicht nur innerhalb der Waisenverwaltung vollziehen, sondern die Gemeinde als solche sollte Gelegenheit haben, dazu Stellung zu nehmen. Der Verein, der die Mielitschiner Anstalt unterhält, ist ein politischer Verein, und er hat weder in seiner Leitung und in seinen Beamten, noch in seinen Statuten eine Garantie für die Erfüllung der schweren Aufgabe der Fürsorgeerziehung, die ihm übertragen war. Ich habe den dringenden Wunsch, daß die Mielitschiner Vorgänge.) die wie ein Blitzstrahl die Verhältnisse beleuchteten, uns dazu bringen, daß wir in der Gemeindeverwaltung und Waisenverwaltung alles tun, um die Wiederkehr solcher Vorgänge zu verhüten.

Stadtv. Dr. **Nathan** (Soz.-Fortschr.): Ich muß dem Bedauern darüber Ausdruck geben, daß uns wichtige Schriftstücke, wie auch das letzte Schreiben der Mielitschiner Anstalt vorenthalten wurden vom Magistrat und Ausschuß obwohl das Mielitschiner Schreiben erst dem vorher

viel zu langmütigen Magistrat

zu einer Aenderung seiner Stellung zu der Anstalt veranlaßten. Die Kenntnis solcher Dokumente ist für uns und die Oeffentlichkeit recht wichtig. Auch wir halten es für richtiger, wenn die Stadt solche Anstalten in eigene Regie übernimmt. Der Fehler des zehnjährigen Vertragsabschlusses mit der Mielitschiner Anstalt wird jetzt keine juristischen Folgen mehr haben angesichts der außerordentlich schweren Verfehlungen dieser Anstalt. Ich möchte bitten, daß die Reformen möglichst schnell und möglichst in öffentlicher Diskussion durchgeführt werden, denn in einer so schwierigen Frage brauchen wir auch das Urteil hervorragender Pädagogen.

Oberbürgermeister Kirschner: Es hätte dem nichts entgegengestanden, daß die einzelnen Schriftstücke als Anlage zum Protokoll mitgeteilt worden wären. Darüber zu entscheiden ist aber nicht Sache des Magistrats, und die Vorwürfe bezwegen können nicht an unsere Adresse gerichtet sein. Das vorliegende Material scheint nach meiner Meinung zu genügen, um die Annahme des Antrages zu empfehlen. Auch der Vorredner hat das in seinen Schlußworten ausgesprochen. Bei den weiteren Erörterungen, die sich noch an diese Frage knüpfen werden, wird ja noch Gelegenheit sein, die Schriftstücke kennen zu lernen. Allgemein kann ich nur sagen, daß durch das Erziehungsgesetz den Gemeinden neue große Aufgaben überwiesen wurden; daran sind wir ja gewöhnt. Diese Aufgaben waren um so größer und schwieriger, je größer die Stadt ist und Weltstadtcharakter hat. Hier haben wir es mit einem Material zu tun, dessen Erziehung sehr schwer lösbare Aufgaben stellt. Zur weiteren Verfolgung der Frage hat die Waisenhausdeputation eine besondere Kommission eingesetzt; die Aufgabe ist aber außerordentlich schwer. Ich glaube, man wird sie nur lösen können, wenn man sich entschließt, die Zöglinge nach dem Alter, der geistigen, physischen Anlage, der Höhe der geistigen Begabung zu differenzieren, den einzelnen also mehr individuell als bisher zu behandeln. Wie weit dazu die Errichtung besonderer Anstalten notwendig sein wird, ist eine Frage der Zukunft. Ich versprech, daß die Verwaltung eifrig bemüht sein wird, auf diesem Gebiete das zu leisten, was man billigerweise von ihr verlangen kann. (Beifall.)

Stadtv. Dr. **Ritter** (Fr. Fr.): Meine Freunde stimmen den Vorschlägen des Ausschusses zu und begrüßen die Stellungnahme des Magistrats. Wir hoffen auch, daß die Erfahrungen mit Mielitschin dazu führen werden, daß eine gründliche Reform in unserem Fürsorgeerziehungswesen einsetzt und ähnliche Vorgänge sich nie wiederholen.

Stadtv. **Cassel** (A. L.): Wir haben keine Veranlassung, die schon früher gröbe Kritik zu wiederholen, namentlich weil im Ausschuß und heute vom Magistrat erklärt worden ist, daß dieser Angelegenheit die größte Aufmerksamkeit geschenkt werden soll.

Nach einer kurzen Bemerkung des Stadtv. Dr. **Nathan** (Soz.-Fortschr.) wird die Beratung geschlossen.

Die Versammlung stimmt dem Antrag des Ausschusses zu.

Die Versammlung erklärt sich sodann damit einverstanden, daß an dem Ausschuß zur Förderung des Rhein-Weser-Elbe-Kanals als Beitrag für 1908 und 1909 die Summe von 1000 Mark gezahlt und künftig als Mitgliedsbeitrag der Betrag von 500 Mark in den Etat gestellt wird.

Die Magistratsvorlage betreffend die Erhöhung der Diätensätze für Diplomingenieure, Architekten, Ingenieure, Techniker I. und II. Klasse, Vermessungstechniker und Hilfsdiener war einem Ausschusse zur Vorberatung überwiesen worden. Der Ausschuß empfiehlt durch seinen Berichterstatter Stadtv. **Barth** (N. L.) von der Vorlage